

Dritter Theil.



Sulda zukünftig
Bindet mit ihrer Hand
Das Gespinnst, um zu weben
Der Dichtung weit wallend Gewand.



Die Kunst des Schreibens

Die Kunst des Schreibens
ist eine Wissenschaft
die sich nicht nur
auf die äußere Form
des Schreibens
sondern auch auf
den Inhalt des
Schriebens bezieht.

I.



Und wieder zieh ich weiter, sowie die Wolken gehn;
 Ein unbekannter Reiter, wo einst ich gern gesehn.
 So Bittres must' ich leiden und durst kein Rächer sein,
 Und wieder muß ich scheiden vom Heim und Dir, mein
 Rhein!

Ich zog, mein Lieb zu suchen, jetzt sieben Jahre lang,
 Und hab' sie nicht gefunden, wohin mein Fuß auch drang;
 Und hab' sie nicht vergessen, wohin mein Aug' auch sah;
 Und muß sie immer suchen, die Holde ferne und nah!

Ich will die Trauer bannen, wo Treue ich beschloß; —
 Nun trage frisch von dannen ein muthig Herz, mein Roß;
 Und will das Glück mich meiden, beständig will ich sein,
 Und milßt ich ewig scheiden vom Heim und Dir, o Rhein!“

So sprach zu sich ein Streiter im ersten Morgenstrahl;
 Er ritt auf hohem Kofse hinein in's Wisperthal;
 Das war der Ritter Ruthelm, sein Aug' war trauerreich,
 Doch war sein Herz so muthig, so tren und edel als weich.

Er ritt gewandt und sicher den braunen Berberhengst; —
 Den schenkte ihm sein Feldherr für guten Dienst vorlängst,
 Da zum gelobten Lande er zog, zum heil'gen Streit; —
 Er war sein Freund geworden auf seinen Fahrten weit und breit.

Er trug den Helm, mit Silber beschlagen fest und klar,
 Errungen einst im Zweikampf, auf braunem Lockenhaar;
 Doch einfach war die Rüstung, bis zu dem goldenen Spor',
 Sein Lohn, da er vor Allen im Kampf sich kühnlich that hervor.

Es schloß die schlanken Lenden ein Panzerhemd gelenk,
 Dran hing die gute Klinge an reichem Schwertgehent;
 Die Rechte hielt den Jagdspeer, bereit und rasch gezielt;
 Der junge Held von nöthen nicht andres Rüstzeug noch hielt.

Das Thal war sehr verrufen, es sei voll Zauberei;
 Raun war er nun geritten am Sauerthal vorbei,
 So sah er sich in Wildniß; von Menschenfuß und Hand
 Bei seinem Vorwärtsbringen nicht Spur noch Zeichen mehr
 er fand.

Oft mußt sein Schwert er ziehen, um durch Gestrüpp und
Strauch
Sich mühsam Bahn zu brechen, ein eig'ner Waffenbrauch! —
Dann wieder lagen Wiesen grünend, jung und frisch
Weit hin längs der Wisper als duftiger Blumentisch.

Es zog der Wald zur Seite, von Bergespitzen hoch
Bis zu dem Rand des Baches, wohin das Thal auch bog;
Dann schwarze Felsenmassen, sich thürmend jach querauf,
Die zwangen ihr Töchterlein Wisper zu ewigem Schlangenkrauf.

Oft glaubt er stolze Burgen zu sehen im grünen Wald,
Dann sind es graue Felsen auf dunkler Bergeshalb';
Thoren, Spalten, Höhlen gähnen hier ihn an, —
Die Felsen hatten seltsame Gestaltungen angethan.

Draus schoß der Edelfalke mit scharfem Schrei empor;
Draus schrie die Eule krächzend, lugte der Fuchs hervor;
Draus tönte seltsam Echo auf sanften Hifthornsklang,
Dazwischen hielten Vöglein jubelnden Morgenfang.

Da sah er eine Hirschkuh, die trank am klaren Bach;
Er hob den Speer, da rief es im Walde klagend: Ach!
Er blickte auf mit Staunen und sah dort einen Lur,
Zum Sprung bereit vom Felsen; nun wandte den Speer er flugs.

Nur auf die Bent' am Bache das Raubthier Blicke warf;
 Da fuhr ihm durch die Weichen des Jagdspeers Spitze scharf;
 Mit heiserm Wuthgebrülle sprang es auf das Pferd;
 Ein Hieb — es traf zerspaltend sein Haupt des Ritters schar-
 fes Schwert.

Auf schaute nun der Ritter: „Weist hier ein Menschenkind?“
 War denn die leise Stimme vorhin im Fels der Wind?
 Da Niemand war zu schauen, — die Hirschkuh war entflohn, —
 So streifte ab den Pelz er der Räte als Jägerslohn.

Dann hing er an den Sattel zum Trocknen aus das Fell,
 Saß auf und trabte weiter; der Himmel war so hell,
 Der Ritter ward so munter, wie um ihn die Natur;
 So ritt er manche Stunde, eh' Neues ihm widerfuhr:

Er bog um eine Ecke; dort auf der Wiese
 Erblickte er drei Männer, ein jeder Riese;
 Die fuhren auf ein Zwerglein in ihrer Mitte los;
 Der Kleine mußte leiden gewiß so manchen harten Stoß.

„Heda, ihr langen Kerle, all' auf den kleinen Mann?
 Nie sah ich, daß so ungleich sich je ein Kampf entspann!“
 „So hilf mir,“ rief das Zwerglein, „Du sollst der Richter sein;
 Ich gebe Dir die Vollmacht zu sprechen Lohn oder Pein!“

Da rief der eine Lauge: „Was kümmert den der Streit?“
 Der zweite sprach: „Zu hören ihn, bin ich bereit!“
 „Ja,“ rief darauf der dritte, „er nicht von dannen zieht,
 Bis unser Recht richtig und deutlich er vor Augen sieht.“

Der Ritter sprach: „Das Nichten nicht meine Sache ist;
 Doch will ich gerne schlichten, wo möglich, euren Zwist; —
 Nur müßt ihr mir versprechen, gleichwie das Urtheil fällt,
 Daß Richter man und Rechtspruch, wie sich's ziemt, in Ehren
 hält!“

Sprach Einer: „Auf dem Felsen da siehst Du unser Haus;
 Nun wühlst im Berg da drunter der Zwerg wie eine Maus;
 Er höhlt drin Stollengänge und pocht dort Tag und Nacht;
 Wir können nimmer schlafen, hat ermüdet uns die Jagd!“

„Ja,“ sprach darauf der Andre, „wir drei sind Köhlersknecht;
 Wir wohnten sehr geduldig in unserm Haus bis heut';
 Doch klopft mit seinem Hammer der Zwerg so lang im Stein,
 Bis uns so Haus als Habe mitjammen stürzen hinein!“

„Wo unser Haus gebaut ist, ist unser Boden auch!
 Drum wollten wir vertreiben aus seinem Loch den Gauch!“
 So schrie der dritte Riese; „dann wär uns Recht und Ruh,
 Drum sprich als weiser Richter Du uns den Felsen jetzt zu!“

„Nun hör auch meine Klage, und dann thu' Deinen Spruch;“
So sprach der Zwerg, „im Felsen dort ist mein Schieferbruch;
Ich bin ein armer Bergmann, im Felsen nur ich wohn',
Und diese Diebe neiden mir meinen kärglichen Lohn!

Drum wollen sie mich treiben aus meinem warmen Nest;
Sie hören nie mein Pochen, auch steht ihr Haus noch fest;
So gut wie jene jagen und brennen, frei im Wald,
So gut kann ich mir wählen den Berg zu meinem Aufenthalt.

Nun glaub ich, weil mein Felsen doch ihre Hülte trägt,
Daß mir die Wohnung zukommt und Untreu selbst sie schlägt;
Daß ich mit vollem Rechte jetzt diese Forderung thu':
Sprich Du, als weiser Richter, so Haus als Felsen mir zu!“

Der Ritter sprach: „Vergleichen!“ Da schrien alle vier:
„Nicht bleiben und nicht weichen, noch tauschen wollen wir;
Sprich einer der Parteien das Ganze zu als Recht,
Und thu' vermalebeien die andre, die falsch ist und schlecht!“

Da sprach der Ritter wieder: „So ist die Frage die:
Wer hat das meiste Anrecht, wer war am ersten hie?
Denn wer und wessen Vater zuerst ein Theil besaß,
Der war der echte Erbe des Ganzen ohne alles Maas.“

Da sprach der jüngste Riese: „Nun hört, ich bin schon alt!
Seht, meine langen Arme, trotz meiner Hochgestalt,
Mit Mühen und mit Strecken umfassen sie doch kaum,
Was mit mir aufgewachsen, hier diesen mächtigen Eichenbaum.

Und als ich ward geboren, in meiner ersten Stund',
Da legte jene Eichel mein Bruder in den Grund,
Aus der der Baum erwachsen; und als dies Werk geschah,
Da stand das Haus schon lange auf jenem Felsen da!“

Da sprach sein ält'rer Bruder: „Und ich, ich bin so alt,
Daß, als den Stamm ich stürzte durch meines Arm's Gewalt,
Von dem zum Baum des Bruders ich jene Eichel nahm,
Kein Baum im Wald an Umfang und Höhe diesem nahe kam.

Mein ält'rer Bruder legte den Kern, dem er entsproß,
Erst da ich ward geboren, in guter Erde Schooß;
In Kraft bin ich gewachsen; und als dies Werk geschah,
Da stand das Haus schon lange auf jenem Felsen da.“

Da sprach der älteste Riese: „Nun ja, ich bin so alt,
Als wie ihr zwei zusammen und wie der Laubiswald;
Mein Vater pflanzte diesen auf Bergen weit und breit,
Um seiner Söhne Zukunft zu sichern für alle Zeit.

Er nahm die jungen Keiser von seinem grauen Haar
 In meiner ersten Stunde, und das ist offenbar,
 Daß dies bei seinen Vätern von jeher so geschah;
 Drum steht das Haus da oben seit ältesten Zeiten da!"

Da sprach der Zwerg mit Lachen: „Nun hört, ich bin so alt,
 Daß, wollt' ich's euch erzählen, es wird euch allen kalt;
 Ich war noch vor dem Walde, noch vor dem grauen Berg,
 Noch vor dem Haus und Felsen der ewige alte Zwerg.

Imir, der Urwelt Riese, der mag mein Vater sein;
 Es ward sein Fleisch zu Erde, Gebirge sein Gebein,
 Sein Blut zu Meer und Flüssen, und ich war sein Verstand;
 Ich fuhr in hellen Flammen durch seines Hirnes übes Land.

Der Fels dort mit der Grube, das war ein hohler Zahn
 Im Munde meines Vaters; ich bohrte selbst ihn an.
 Drum ist mein Schacht im Felsen, den ich mir außersah
 Als Erbtheil des Vergangenen, seit ältesten Zeiten da."

Da sprach der Ritter launig: „Ihr seid gar alte Leut',
 Und ich bin schier der Jüngste, was mich von Herzen freut;
 Uralt ist Haus und Grube, doch Eines mußt' bestehn
 Ein wenig vor dem Andern, so laßt mich Beides denn sehn!"

Sie führten ihn zur Grube; das war ein Stollengang
So erdig, naß und finster, daß nicht hinein er drang;
Dann stieg er auf den Felsen; vom Boden bis zum Dach
Besah er Haus und Mauern, und er das Urtheil also sprach:

„Man baute nicht das Haus hier aus rohem Feldgestein;
Der Hammer hat behauen gebrochenen Schieferstein;
Der Hammer brach die Steine, er schlug den Stollen aus;
Drum ist aus dem Stollen zweifellos erbaut das Haus.

Drum ist der Stollen älter; des Zwergen Vater drum
Besah an diesem Felsen zuerst ein Eigenthum,
Und wenn ihr's nicht erhandelt von ihm und dies beschwört,
Dem Zwergen Grund und Grube und Stein und Haus auch
gehört!“

„Wie,“ schrie der Riesen einer; „richtest Du uns so?
Dann schaff' ich selber Recht mir, daß' wirst Du wohl nicht froh;
Auf, Ihr Brüder, rüstig! Nieder auf den Grund
Werft den Zwergenunhold, schlachtet den Menschenhund!“

Und seine Eichenkeule schwang er ohne Weil'
Ueber seinem Haupt hin; sein Bruder griff das Beil,
Des Kitters Pferd zu treffen; ein Druck, zur Seite wich
Der Gaul, die Hiebe fehlten; ein Zuck, da saß schon ein Stich!

Dem Keulenmann durch's Auge gefahren war der Spieß;
 Es stürzte wie ein Felsblock zu Grund' der todte Rief';
 Der Ritter zog das Schwert aus, das sauste blitzblau
 Dem zweiten um die Ohren; da saß bald ein guter Hau.

Durch den Hals geschlagen, bis auf die Rippen schier
 Ward der Rief' getroffen; er brüllte wie ein Stier,
 Schon halb erstickt vom Blute; er warf die Art mit Kraft
 Dem Ritter nach dem Haupte; den streifte aber kaum der Schaft.

Dann fletschte er die Zähne und mit der bloßen Faust
 Stürzt' er auf den Jüngling; es fast dem Helben graust!
 „Zurück, Du bist ja wehrlos!“ Da legte seine Hand
 Der Riese um die Schneide, als wäre sie ein Eisenband.

Durch Sehnen und durch Finger drang die Eisenschneid';
 Halb ließ sie Ruthelm fahren, so that der Mann ihm leid,
 Halb riß sie weg der Riese, wollt' wenden rasch den Stahl;
 Zu spät; — es traf ein Faustschlag die Schläfe ihm wie
 Blitzesstrahl.

Der Ritter hatte seitwärts rasch sein Roß gelehrt;
 Die hohe Noth, sie hatte solch' Schlägen ihm gelehrt;
 Der Riese fiel zu Boden; er schwamm im Blute roth;
 Der Ritter sprang vom Pferde, — der starke Mann war da todt.

Wo war der dritte Riese? — Der hatte wohl den Plan
 Das Zwerglein abzuschlachten? Er hatte sich verthan.
 Der Zwerg war rasch und rührig; er unterließ gewandt
 Die mit dem Messer stoßende gewaltige Riesenhand.

Dann griff er um die Beine den Gegner — ruck, da fiel
 Der ungeschlachte Riese; nun hatt' er leichtes Spiel;
 Er faßte dessen Arme am Handgelenk geschwind
 So fest, daß jener wehrlos da lag als wär' er ein Kind.

Kaum hatte Ritter Ruthelm die beiden nun besiegt,
 Da rief der Zwerg: „Herr Ritter, schau wie hier dieser liegt;
 Komm her, Dein tüchtig Eisen ihm in den Nacken stoß,
 Auf daß ich meine Hände kann wiederum lassen los.“

„Du kleiner Mann bist kräftig; es Ruhm Dich finden läßt,
 So langen Kerl zu stürzen — doch halt noch etwas fest;
 Besiegt so zu tödten, das wäre feiger Mord;
 Er möge sich ergeben — dann gieb ihn frei auf sein Wort!“

„Wie so, mein lieber Ritter, Du bist sturwahr zu gut;
 Die Mörder haben tödtlich getrachtet nach unserm Blut!
 Und so willst Du sie schonen? Ich glaub', er lohnt es nicht;
 Doch, wie Du willst, mein Edler: ich übergab Dir das Gericht!“

Nun fragten sie den Riesen, der um Verzeihung bat,
 Der um sein Leben flehte und diese Schwüre that;
 Von bannen woll' er wandern, das Haus verlassen gern
 Und nimmer Feindschaft tragen gegen die beiden Herrn.

Da ließ der Zwerg ihn fahren; er raffte sich empor,
 Nahm Messer, Beil und Keule und schritt zum Walde vor;
 Dann rief er finstern Blickes noch von des Waldes Rand:
 „Ich will Dir trogen, Ritter!“ und im Gebüsch er verschwand.

„Da siehst Du's,“ sprach das Zwerglein, „obwohl gerecht
 Du sprachst;
 Verständig, gut und milde und kühn für's Recht Dich wagst,
 So erntest Du von Solchen doch Böses nur und Hohn;
 Ich denk', er wird bekommen zur Zeit noch den verdienten Lohn.

Jetzt nimm dies Silberglöckchen und birg es in Dein Kleid,
 Und kommst Du wo in Nöthen, in Unglück oder Leid,
 So klingle und ich sende Dir meiner Diener Schaar,
 Doch läutest Du am Schacht hier, ich selbst alsdann zu Tage fahr.

Dann will ich gern Dir helfen, so viel in meiner Macht,
 Mit Rathen und mit Thaten, mit Gold und Silberpracht;
 Ich will zum Dank Dir halten gewißlich diesen Schwur.
 Glück auf, nun ziehe weiter auf Deines Glückes lichter Spur.“

Der Ritter nahm das Glücklein; er dankte ihm und sprach:
„Ich will mir selber helfen, so ich's mit Gott vermag,
Doch, wenn mir einstens bliebe nur dieser Ausweg frei,
Mir dieses helle Glücklein ein schützendes Kleinod sei.“

Der Zwerg befah die Todten; er nahm sie bei dem Bein
Und zog sie his zur Grube, dort warf er sie hinein. —
Der Ritter sah mit Staunen zu dem kleinen Mann;
Der trat in seinen Stollen und war verschwunden sodann.

II.

Und weiter ritt Herr Rulhelm; wie ward er froh ge-
 launt;
 Es ward ihm wie von Geistern Vertrauen zugerant.
 Der Weg war wilst und holprich, doch fest des Rößleins
 Tritt,
 Und schöner schien dem Reiter das Thal bei jedem fernern
 Schritt.

Es rieselte die Wisper durch Blüthenbüsche klar;
 Es zog sich um die Berge ein Duft wunderbar;
 Das reiche Grün so üppig durchbrach die schwarze Lei;
 Es rückte unbemerkt fast der Abend halb nun herbei.

Der Himmel zwischen Bergen ward lieblich rosenroth;
 Den kleinen Waldbesängern der Abend Ruh' gebot;

Es zog sich durch die Wäldung ein sanfter, süßer Hauch;
 Ein Rispeln und ein Flüstern schlich durch Buschwerk und
 Strauch.

Dann sank die Sonne tiefer; die Schatten wurden lang;
 Der Abendthau fiel weißlich auf dunkeln Bergeshang;
 Dann schimmerten die Sterne über Wald hervor;
 Die Nacht war hergezogen aus ihrem schwarzen Fessenthor.

Jetzt ward der Weg unsicher; der Ritter sprach: „Nun ja,
 Ich hab' im Forste Herberg, ist hier kein Haus mir nah;
 Noch etwas vorzubringen, mit Vorsicht sei's versucht,
 Ob kein bequemes Plätzchen mein gutes Auge erlugt.“

Es ward so still im Thale; die Blätter regten kaum,
 Still nickend, sich im Schlummer; er glaubte sich im Traum;
 Auch ging sein Pferd wie schlafend; es sank die Zaubermacht
 Unsäglich tiefer Sehnsucht auf ihn, der Zwang der süßen
 Nacht.

Er wollt' zur Erde sinken; die Elfe sprach: „Schlaf ein!“
 Da stieß sein treues Kößlein den Huf an einen Stein;
 Auf schlug er rasch die Augen; dort durch das Dunkel blickt
 Sah schimmern er im Fernen ein helles, winziges Licht.

„Das ist wohl eine Hütte, in der ich Herberg find',
 Vielleicht bewohnt von Leuten, die treu und gastlich sind.“
 Er griff den Zügel fester und rascher ging's voran,
 Doch litt des Weges Rauheit kein allzuschnelles Sichnah'n.

Die Hütte schien nicht eben vornehmer Art zu sein;
 Ihr einzig kleines Fenster erhellte inn'rer Schein;
 Der Leitstern war's, vor welchem des Ritters Köhlein stand,
 Das er an einen Baumstamm, „Gute Nacht“ ihm wünschend,
 band.

Drauf trat er zu der Hütte; er pochte öfters an;
 Es ward ihm nicht sehr eilig die Pforte aufgethan.
 Ein steinaltes Weiblein humpelte herbei;
 Sie ließ ihn ein und fragte recht mürrisch: wer er denn sei?

Herr Rutherford sprach gar artig: „Ich bin ein Rittersmann,
 Der höflich Obdach bittet, und wie er's irgend kann,
 Es gerne will vergelten; Ihr aber scheint mir gut;
 Ich glaube, daß es friedlich unter Eurem Dache sich ruht.“

Da sprach die Alte gastfrei: „Versucht's und seid mein Gast;
 Zwar arm bin ich, doch darum seid Ihr mir keine Last.“ —
 Der Ritter dankte freundlich; bald war er eingerichtet;
 Er nahm nicht viel in Anspruch. Sie that als Wirthin ihre
 Pflicht.

Bald prasselte das Feuer; ein Huhn verlor den Kopf,
 Und Krebse und Forellen, sie sotten bald im Topf;
 Dann griff sie nach dem Spinnrad, und wie das lustig spann,
 Ein Sprüchlein sie summt, das also ungefähr begann.

III.

„Es faßt der Fuß in's feste Gleis;
 Es rollt das Rad im schnellen Kreis;
 Der Wirtel schwirrt, die Schnur die schnurrt,
 Vom Rothen rennt's, die Spindel spurt,
 Wie Silber glänzend, zart wie Seide,
 Für eine Braut zum weißen Kleide.“

Die Alte unterbrach sich: „Bist Du ein Rittersmann,
 Der für den Schutz der Schwachen gewaltig kämpfen kann?
 Ein wilder wilber Räuber hat Finst'res mir gedroht;
 Nun lebe ich in Aengsten und fürchte von ihm große Noth!“

Da sprach der Ritter muthig: „Das sollst Du nimmer thun;
 So sag' mir, wer Dich ängstigt; Du magst in Frieden ruh'n.“

Ich schwor den Schutz der Frauen und hielt den Schwur getreu;
Noch niemals machte Schande Ruthelm dem alten tapfern Leu!"

Da sprach die Alte wieder: „Es ist ein schlimmer Feind,
Der's arg mit jedem Liebling, den ich beschütze, meint;
Es ist der schwarze Ritter, halb Mensch ist er, halb Geist,
Doch Bosheit nur und Lücke aller Welt er erweist.“

„Dann bin ich voller Hoffnung, denn Gott nicht für ihn ist;
Und eint er Riesenkräfte mit seiner argen List,
Ich schlag ihn wohl; nun melde, wo ich ihn finden werd'!“
Sie sprach: „Du schlägst das Raubthier mit Deinem kühnen
Schwert.“

Jedoch, als echter Ritter, beschirmest Du das Reh; —
Das danket Dir, Getreuer, die mächt'ge Wisperfee.
Heut ruhe sanft, erst morgen rückt jener uns zu Leib;
Jetzt will ich Dir erzählen, zum Nutzen wie zum Zeitvertreib.“

IV.

„Im Wisperthal ist die schönste der Wiesen
 Umwalbet von sieben hohen Bergriesen;
 Sie wahren der Maid
 Grünsaftiges Kleid,
 Daß kein Auge sie schau',
 Kein Fuß sie entweih',
 Die jungfräuliche Au'
 Der Wisperfei.

Dem Frühling getraut
 Ist sie, die blumensegnete Braut.
 Einst kam er des Wegs gezogen,
 Auf rosigem Wolkenwagen,
 Um sie zu seh'n;
 Die Klifte, die lind ihn umflogen,

Die ließ er zu süßen Fragen
 Auf sie niederweh'n. —
 Sie aber schlief unter eisigen Decken;
 „O bist Du todt?
 Vermag mein Lächeln Dich nicht zu wecken,
 So sonnig roth?“
 Da weinte er lange; die lauen Thränen,
 Auf ihre Brust
 Sie stelen; es schmolzen die Bande der Schönen
 Zu seiner Lust.
 Still und verschämt, dann immer behender,
 zog sie an sich die grünen Gewänder;
 Der Frühling aber stieg hernieder,
 Mit Blümchen weiß schmückt er ihr Nieder,
 Und küßte sie auf den sanften Mund;
 Sie war seine Braut seit dieser Stund'!

Was der Wald auch rauschte,
 Hinter Haidenrosen
 Kam der Unbelauschte
 Mit der Liebsten kosen.
 Er brachte ihr die feinsten Spiele,
 Der Blumen und der Thiere viele:
 Bienen schwärmten, Mücken summten,

Falter schwebten, Käfer brummten,
 Hebe sprangen, Vögel sangen,
 Bracht ihr Alles, nach Verlangen;
 Röhrlige Erdbeeren, duftend und leuchtend
 Am Waldesaum, durch Sammetgrün;
 Silbernen Thau, die Röschen feuchtend,
 Die er am Busen ihr ließ erblüh'n.

Es hat die Wisper dort getheilt den Lauf;
 Sie nimmt die Wiese in zwei Arme auf;
 Rings des Waldes Saum
 Nezt ihr Schaum;
 Jedes Berges Fuß
 Fühlt ihren Kuß.
 Und wenn Abendruß' dort niedersinkt,
 Wald und Luft und der Bach selbst schweigt,
 Klarer Mond über die Berge steigt,
 Und geheimnißvoll
 Dem stillen Spiegel der Wisper winkt, —
 Thut Zauber sich kund.
 Vom Waldbach ringsum Nebel steigen,
 Sich dehrend weit im Wiesenrund,
 Sich wogend auf und nieder neigen,
 Bis in der Mitte sich's ringelnd eint.

Sie regen sich, sie wegen sich,
 Aufwallend, sich ballend;
 Es flüstert leis —
 Ob das zitternde Mondlicht zu wandeln scheint?
 Ob feuchten Nebel sein Schimmer nur bleicht? —
 Durch Erlen und Bilsche schlingt sich der Zug
 Tanzender Elfen im schwebenden Flug!
 Auf Grasespitzen schleift der leichte Reigen;
 Die weißen Brüste sie voll Schönheit zeigen,
 Die zarten Arme sie voll Anmuth wenden,
 Um arme Menschenaugen zu verblenden. —
 Manch kleiner, spitzmützig, glutängiger Greis,
 Wohl bergesalt,
 Und an Bart schneeweiß,
 Doch im Blute fast,
 Schaut, hockend am Wald,
 Auf den tanzenden Kreis.
 Auf gold'ner Geige leise
 Spielt er die Zauberweise;
 So wandeln und treiben
 Die Geister und bleiben
 Immer im richtigen Geise.
 Nur von ferne schallen
 Süße Liebesmelobien

Zarter Nachtigallen;
 Ihnen ist die Macht verlieh'n,
 Durch ihrer Lieder Wonn' und Weh
 Selbst der Esenkönigin, der Wispersee,
 Wie der Zauber zu gefallen.

Einst schlief ein Ritter auf diesem Grund,
 Da ward sein Herz von Zauber wund;
 Sein Liebchen wohnte am Rheine;
 Bald zog's ihn zu ihr, bald zog's ihn hinein
 In's wilde, ungasstliche Wisperthal.
 Er zweifelte an der richtigen Wahl,
 Weil immer sein Herz unbefriedigt blieb;
 Er verlor seine Ruhe vor doppelter Lieb'.
 Da endlich fand er den rechten Ort,
 Wo Rhein und Wisper zusammensieft:
 „Hier liegt allein der wahre Hort,
 Aus dem mein Glück mir frühlich sprießt!“
 Dort baut' er ein Haus, nahm hinein die Braut,
 Im Wisperthal jagt' er bis der Abend graut';
 Bald brachte ein Eßnuchen der Frühlingsstorch:
 Das war der erste Bürger von Lorch!

Und wieder schlief auf demselben Grund
 Ein krankes Mägdlein, die ward gesund!

Sie hatte gebetet von Herzen rein
 Und schlief todmüß' auf der Wiese ein.
 Das rührte die Fee; das Gebrechen war groß;
 Die Fee nahm Wasser der Wiesenquell'
 Und süßt' es ihr ein, da war sie's los;
 Der Krankheit Heilung war wunderschnell. —
 O welch' Erwachen, frisch und fröhlich;
 Sie fühlte sich wohl, sie fühlte sich selig.
 Da rief sie Gott unendlichen Dank
 Und bat: „Wer ist, wie ich war, krank,
 Und kommt hierher in Leid und Noth,
 Dem helfe Du, wie mir so treu.“ —
 Dann ließ sie nicht weit von der Stelle erbauen
 Die Kreuzkapelle (noch heute zu schauen),
 Und mancher Kranke zieht dort hinein,
 Daß Gott ihn möge von Krankheit befrei'n.

V.

„Gar lieblich,“ sprach der Ritter, „theilst Du mir Märchen
mit!

Ich fühlte selbst den Zauber, da ich das Thal durchritt;
Willst Du mir mehr erzählen?“ Die Alte sprach: „Wohlan,
Ich weiß ein and'res Märchen, das ich Dir mittheilen kann:

„Auf der Wiese ruhte ein Morgen
Voll duft'gem, frischen Thau;
Ihn grüßte ein Mägdelein, wie er, ohne Sorgen,
Mit Aenglein innig und blau;
Er war des Frühlings erstgebornes
Helllächelnd, jubelnd Kind;
Sie war noch schönere, ein ausserkornes
Liebliches Abslein: Garlind.

Sie suchte zum Spiele sich niedliche Sachen,
 So Kiesel und Käfer und Beer;
 Sie freute sich über die Fischlein im Bache,
 Er war ihr ein wallendes Meer;
 Sie pflückte die Blumen, die weißen, die rothen,
 Bestimmte dem Vater den Strauß;
 Es sollten ihn grüßen die Frühlingsboten:
 „D fänd' ich die schönste heraus!“

Da hörte sie sich beim Namen nennen;
 Es rief dort am Waldesaum;
 Sie lief dorthin und konnt's nicht erkennen;
 Sie glaubte, es sei ein Traum.
 Da rief es nun wieder, jetzt links in den Büschen;
 Sie fragte: „Wer ist das?“
 Sie folgte der Stimme, es machte dies Necken
 Dem lieblichen Kinde viel Spaß.

Da trat ein Zwerglein aus grünem Dunkel
 Mit silberweißem Bart,
 In grauem Rock, mit Steingefunkel
 Und goldbigem Glanze gepaart;
 Die Rechte trug den silbernen Hammer,
 Ein Glöcklein die linke Hand;

War grade entfahren des Berges Kammer
Und sprach zu Garlinde gewandt:

„Willst Du die schönste Blume tragen
Dem Vater? Hier wächst sie nicht;
Am Redrich aber, so hörte ich sagen,
Soll strahlen ihr herrliches Licht.
Nun soll ich Dich führen?“ Sie folgte zaubernd
Und dennoch durch Wildniß und Wald;
So gingen die Weiden und kamen dann plaudernd
Zur mächtigen Felswand bald.

Da ließ der Zwerg das Glöcklein erklingen;
Da sah sie aus Ritzen und Spalt
Viel graue Zwerge gar eilig sich schwingen,
Wie jener so ungestalt:
„Ihr sollt diese Blume zum Gipfel mir tragen;
Gastfreundlich wollen wir sein,
Doch ihren Verlust soll ihr Vater beklagen,
Ihr herrischer Vater am Rhein!“

Und kaum war das Wort dem Alten entfahren,
Da faßten die Zwerge das Kind
Und trugen es aufwärts mit leichtem Gebahren,

Wie auf ebener Erde, geschwind;
 Dort auf dem Gipfel, da mußte sie wohnen,
 Behütet und streng bewacht;
 So wollten die Zwerge die Gastfreundschaft lohnen;
 Wie ward der Ritter verlacht!

Dort ward sie gepflegt mit Allem, was labend,
 Und ist sie zur Blume erblüht,
 Noch sanfter und süßer als wie der Abend,
 In dem ihr Felsen erglüht;
 Dort sieben Jahre schon abgeschieden
 Von Menschen, blieb unschuldsvoll
 Ihr Herz voll Tugend und reinem Frieden,
 Und fast ihr Name verscholl.“

VI.

Erregt rief Ritter Rutehelm: „Mit Schrecken seh' ich klar,
 Daß damals jener Wand'rer ein grimmer Kobold war,
 Den Ritter Sibo grausam von seiner Schwelle stieß;
 Zum Zeichen er ein Goldstück aus Hohn durch's Gitter fallen ließ.

Sich rächend dann an Sibo, entführte er das Kind! —
 Und nie erfuhr's der Vater? — Erkläre mir geschwind,
 Wie kann ich sie befreien? — Mein Leben geb' ich hin
 Die Holbe zu erlösen, der ich ganz ergeben bin.“

„Du mußt den schwarzen Ritter besiegen, denn er wehrt
 Den Zugang Dir zum Felsen, weil er sie selbst begehrt:
 Den frage mit dem Schwerte! — Einstmals auf der Jagd
 Ward Sibo von den Zwergen gar arg gehöhnt und ausgelacht.

Es hatte ihn zum Redrich der Eber hingelockt,
 Da sieht er, wie da oben das alte Zwerglein hocht:
 „Ei Ritter, kommst Du auch 'mal zu mir als werther Gast?
 Indessen weder Flügel noch Kletterbeine Du hast!

Dein Töchterlein Garlinde, die hab' ich Dir entführt;
 Die sitzt hier auf dem Felsen, da sie Dir nicht gebührt.
 Ich wollt' Dir eben bringen von ihr den besten Gruß!“
 Er warf Garlindens Tüchlein dem Ritter dicht vor den Fuß.

Der aber ward unbändig vor wildem Grimm und Zorn;
 Nun half ihm hier nicht Schwertstreich, noch Gold, noch Roß,
 noch Sporn;
 Nicht Bitte und nicht Drohung, der Zwerg blieb kalt wie Stein;
 So lebt bis heut' der Ritter voll Zweifel, Hoffnung und Pein.

Bald will er in die Klause, weil er sie todt längst glaubt;
 Dann wohnt er an dem Felsen, weil sie der Zwerg geraubt;
 Und doch, weil zu erklimmen die Wand kein Mensch vermag,
 So will er nimmer glauben, was, wie zum Spott, das Zwerg-
 lein sprach.“

VII.

Die Alte so erzählte; der Ritter wußt' ihr Dank,
 Bis endlich doch zur Brust ihm das Haupt ermüdet sank;
 Da sprach sie Zauberprüche: So lange ruhe er,
 Bis daß des Kampfes Stunde ihm nahe ernsthaft und schwer.

Da hat er wohl geschlummert bis zu dem jungen Tag,
 Da grade sieben Jahre sein Liebchen ihm gebracht;
 Da rief die Alte Morgens: „Herr Ruthelm rasch hinaus!
 Es tobt der schwarze Ritter jetzt schon vor meinem Haus!“

Auf sprang der Ritter rüftig, da er das Wort vernahm;
 Er stülzte sich zum Kämpfen gestärkt so wundersam;
 Da rief ein Mann da draußen: „Du Alte mache auf;
 Mein Herr will ein hier kehren; erzürne ihn nicht vollauf!“

Der Ritter war gerüstet; er öffnete die Thür;
 Da stund der Köhlerriese, den er verschont dafür:
 „Bist Du des Ritters Knappe? So übt der noch Verrath,
 Dem ich das Leben schenkte, da er so flehentlich bat?

Was will Dein Herr? Sprich, Feiger!“ Der Riese, auf-
 geschreckt,
 Zurück er rannte eilends, im Buschwerk halb versteckt.
 Da sprengte schon ein Ritter heran gar hoch und hehr,
 Auf schwarzem Roß, gerüstet in Eisenpanzer schwarz und schwer.

„Du tödtest meine Knappen? Durchstöberst mein Bereich?
 Das sollst Du jetzt mir büßen, heren'n im Todesreich!
 Dann soll mir auch die Alte, die Heze heut noch dran;
 Hat doch die böse Zunge mir Schaden schon genug gethan!“

„Gott Freund, Dir Feind!“ rief Ruthelm und sprang gar
 stolz zu Roß;
 Es senkten sich die Spieße zum ersten grimmen Stoß;
 Die Kofse hoch sich bäumten, dann sprengten sie sich an;
 Es brach die Lanze Ruthelms; da sprang er fest auf den Plan.

Der schwarze Ritter lachte: „Nun greifen wir zum Schwert;
 Das ist auch mir nur lieber!“ Ab sprang er schnell bewehrt.

Da fuhren wild die Hiebe; sie saßen Krach auf Krach,
Daß jeder von den Streitern beinah' davon zur Erde brach.

Da gaben rings die Felsen metall'nen Wiederhall;
Die schwarze Wetterwolke mit Blitz und Donnereschall
Bedrängte hart den Jüngling; vom scharfen Hagelschlag
Manch' Stük vom Helm und Panzer gar bald als Spahn am
Boden lag.

Er konnte kaum noch stehen und schartig ward sein Stahl;
Da fuhr ihm durch die Seele ein lichter Sonnenstrahl:
„Garlinde sei, die Blume, und Gott mein letztes Wort!“
Da rief der schwarze Ritter: „Bernichtet sei Dir Dein Hort!“

Und bei des Gegners Weichen ward ihm die Weile lang;
Das Schwert mit beiden Händen zum Lobeshieb er schwang;
Doch Ruthelm unterfing ihn, der mächtige Hieb mißlang,
Und Ruthelms gute Klinge ihm tief in den Körper brang.

VIII.

Als nun der schwarze Ritter am Boden stöhnend lag,
 Da sprach er noch zu Ruthelm, bevor sein Auge brach:
 „So höre, Ritter Ruthelm, der Du mein Sieger bist;
 Du magst bei meinem Ende erkennen mich und meine List.

Als Sibos stolze Schwester die Liebe mir entzog
 Und mit dem Schwanenritter geheime Minne yflog,
 Erzürnend ihren Bruder, der heftig in sie drang
 Ihr Jawort mir zu geben, — statt dessen in den Strom sie sprang, —

Da fand sie nicht das Ende in tiefer Wasserfluth;
 Des Netters Kahn war nah' ihr; sie fiel in Erlins Hut;
 Er barg die mir Entführte auf seinem Wasserfchloß;
 Da sann ich bald auf Rache, weil dies mich bitterlich verbros.

An ihr hing meine Seele; zum Heile nur befehrt
 Hätte mich die Liebe; sie ward mir verwehrt.
 Ich schwur Haß und Rache. Da trat der Erde Geist
 Unsichtbar mir zur Seite, der Gnomen Herr, der Rebrich heißt:

Er sprach: „Ich will Dich lehren geheime schwarze Kunst,
 Wie man mag erlangen der Weiberherzen Gunst;
 Auch wie man Gold bereitet, zu Ehren kommt und Macht, —
 Willst Du mir Eines schwören bei Strafe ewiger Nacht.“

Ich rief: Zu welchem Preise wird mir die Kraft vertraut?
 „Du schaffst nach sieben Jahren ein Mädchen mir zur Braut,
 Auf die kein Mensch ein Recht hat, — die selbst dies Recht
 verthut, —
 Denn Alles ist uns eigen, außer rothem Menschenblut.“

Gewaltig sind die Zwerge, doch ihr Geschlecht ist alt;
 Sie möchten es verjüngen, verschönern an Gestalt,
 Und dazu mag mir helfen, bevor erstarrt der Leib,
 Das köstlichste der Erde: ein jugendfrisches Menschenweib.“

Dem Geiste schwur ich Solches und lernte seine Kunst.
 Leicht fand ich süße Rache; ich warf die Feuersbrunst
 In's Dach dem Schwanenritter; ihn selber schlug ich todt,
 Da kam die Ungetreue alsbald vor mir in große Noth.

Doch kannt' sie ein Geheimniß durch Erlin. Sich zum Schwan
 Verwandelt, floh dahin sie auf Wind und Wasserbahn
 Zum Ewen, Erlins Bruder. Auf Deines Vaters Haus
 Hast Du sie wohl gesehen, bevor Du zogst in's Land hinaus.

Daß sie Dein Vater schirmte, schwer hat es mich verletz't.
 Der leicht getäuschte Sibo ward auf die Burg gehezt,
 Und sie ward meine Beute in jenem bluttgen Streit;
 Mein Zauber riß vom Leib ihr das schützende Schwänenkleid.

Mein Wille war geschehen. Der Ritter Sibo fand
 Schwanhilde, ihre Tochter, — doch stets zur Seite stand
 Ich dieser, mir Verfall'nen; — blieb sie nicht herzengrein,
 So sollte bei den Gnomen sie meines Wortes Lösung sein.

Konnte Urda halten sie auf des Rechtes Bahn?
 Nein, sie fiel, von Truglist verführt und eig'nem Wahn;
 Doch nach dem Tod der Mutter durst erst ihr Fall gesch'eh'n,
 Mit dieser mußte aller Menschen Recht auf sie vergeh'n.

Fern hielt ich ihr die Tochter; wie ward ihr Herz erbozt;
 Sie litt der Sehnsucht Qualen; ich bot ihr Tod statt Trost.
 Als nun durch meine Härte sie erlag dem Gram,
 Vergab ihr Herz dem Bruder, — zurück sie die Verwünschung
 nahm;

„Doch mich traf ein Blitzstrahl! Denn voll Hohn geflücht
Hat sie mir im Verschneiden: „Erbrücke Dich mit Wucht
Dein Recht auf Schwanhilfe! — Einst liebte ich Dich ja,
Was Sünde war, Verhafster, und Duell' des Uebels, das ge-
schah!““

So hatte ich denn selber mein Kind in Nacht gefüllt,
Und dennoch, weil ich lebte, war nicht mein Wort erfüllt.
Da flohen mich die Kräfte und Du bezwangst mich leicht, —
Sonst hätte mit Garlinden ich dennoch meinen Zweck erreicht.“

„Du finst'rer Geist,“ rief Rutherford, „was sprichst Du von
Garlind'?“

„Erlagst Du mir, verloren blieb Ritter Sibos Kind! —
Verstohnt sind Dir die Geister; der Wunderblume Haft,
Du wirfst sie glücklich losen. Mein böses Thun Dir Segen
schafft.“

„So sprich, wo ist Garlinde? Zu Deinem düstern Zweck
Hieltest Du sie selbst verborgen in nächtigem Versteck?
Denn Deine dunkle Rede läßt diese Deutung zu:
Um Sibo zu erzürnen, entführtest seine Tochter Du?“

„Mein Rutherford,“ sprach der Schwarze, „nicht ich hielt sie,
doch wo
Sie weilt, mußt Du erkunden;“ — gebrochen sprach er so —

Schwanhilde hat die Ferne aus Eifersucht gehaßt,
 Dafür ward sie vom Geiste der Nacht zur Strafe selbst erfaßt.

Nun ist's Garlinde einzig, die für sie bitten kann,
 Doch ach, ich hoffe thöricht, nichts löst Schwanhildens Bann;
 Geling' es ihrer Seele" — es war sein letzter Laut.
 „Vergebt ihm, die vom Himmel ihr jetzt auf ihn hernieder
 schaut.“

So betete Herr Rithelm; vom Todten wandt' er sich
 Und rief herbei den Riesen: „Komm her, ich schone Dich;
 Leg' Deinen todten Ritter jetzt auf sein Trauerroß
 Und führe ihn von dannen zu seinem unheimlichen Schloß.“

Es that, wie ihm geheiß'n, der Riese da alsbald;
 Das Schloß des schwarzen Ritters lag tief versteckt im Wald.
 Der Riese trug den Todten in's Schloß der Nacht hinein —
 Da ward er selbst und Alles, was lebte dort, zu Felsgestein.

IX.

Als nun der Ritter sinuend zurück zur Hütte ging,
 Die Alte ihn gar freundlich und voller Dank empfing;
 Nun wollt' der Ritter wissen auf Mancherlei Bescheid;
 Sie aber sprach: „Befrage Dein Glück, es ist für Dich bereit!“

Es saß ein Edelsalke verhüllt auf ihrer Hand;
 Sie reichte ihn dem Ritter am sichern Lederband:
 „Nimm, Ruthelm, laß ihn steigen, gesegnet sei die Jagd;
 Ich hoffe, daß er Beute zu Deiner höchsten Freude macht.“

Der Ritter war's zufrieden; den Falken gern er nahm;
 Und voll der frohen Hoffnung in's Wiesenthal er kam;
 Dort nahm er ab dem Falken Hülle, Fesselband
 Und wies den Ledrichsfelsen ihm mit hochgeschwung'ner Hand.

„Mein Falke, steig' empor!
 Hinauf zum ewig lichten Himmelblau;
 Durchbring der Wolken Flor,
 Schieß wie ein Pfeil hervor
 Und scharf im weiten Kreise um Dich schau;
 Doch nicht nach edlem Wilbe,
 Nein, einzig nach dem süßen Mädchenbilde
 Auf Felsenhö'n! —
 Schwinde Dich und schwebe,
 Unermüdblich Deinen Fittig hebe
 Die eble Maid zu seh'n.
 Falke, fall dann nieder;
 Wie ein Sonnenstrahl zu ihren Füßen,
 Schimm're Dein Gesieder;
 Lege auf ihr Nieder
 Diese Rosenknospe, sie zu grüßen.
 Wieder steige, wieder schwinde
 Dich zu mir zurück;
 Fall, ein Merkmal, Falke bringe
 Hoffnung mir auf Glück!“

Der Falke war bereit;
 Schlag auf das nachtenthüllte Aug' zum Licht;
 Der Fittig dehnt sich weit,

Er hebt sich stolz, durchschneid't
Die Luft, verloren schon in weißer Wolkenschicht:
Jetzt schwimmt er kreisend oben,
Ein Plinkfäch, kaum zu seh'n, so hoch gehoben,
Ringsum zu spä'h'n!
„Könn't ich Falke werden,
Aus der Häh' die Schönste auf der Erden,
Die holde Maid zu seh'n!
Sieh, o Heil dem Kunde!
Nieder stößt er auf die Felsenspitze,
Himmel, sei im Bunde! —
Bringt er frohe Kunde
Von der Maid auf rauhem Felsensitze?
Möcht' er weisen, möcht' er eisen
Doch zu mir zurück!
Jetzt seh' ich die Luft ihn theilen,
Bringt er mir mein Glück?“

Der Fittig rauscht nicht fern;
Und sacht jetzt auf des Ritters Hand er fällt;
Der Falke bringt dem Herrn
Ein gold'nes Ringlein, drin ein heller Stern,
Im Mund er's hält.
Der Ritter jauchzte laut

In siegesstärkerer Freud' und Lust;
Es pries die Felsenbraut,
Den Vogel und den Himmel seine Brust.

X

X.

Bald kam er zu dem Felsen, auf dem die Jungfrau saß;
 Doch wie er ihn umschritt auch und seine Höhe maß,
 Er weber Weg noch Anhalt hinauf zu steigen sah;
 Kaum waren schroffe Kisse mit schmalen Vorsprüngen da.

So irrte er denn lange, hinsuchend an der Wand,
 Bis endlich er es wagte, wo er die Sprünge fand;
 Er zog sein Schwert zur Stütze; zum Klettern half's nicht
 sehr;
 Bald konnte er nicht weiter, nicht vor- und auch nicht rückwärts
 mehr.

Da war er arg in Nöthen, als er am Felsen hing;
 Er schaute auf und nieder, das war ein schlimmes Ding.

Bald mußt' die Hand ermüden, sich klammernd an den Spalt;
Wie heftig mußt' er fallen, verlor er dort seinen Halt.

Da klang Gesang vom Felsen, der war so wundersam;
Obgleich er nicht die Worte, nur süßen Ton vernahm,
Verstund er doch die Klagen der schönen Felsenbraut;
Es drang ihm in die Seele des Liebes ausdrucksvoller Laut.

Erst sang sie hell und munter, das war ein Kinderlied;
Sie dachte froh der Zeiten, eh' sie vom Vater schied; —
Dann goß sich tiefe Sehnsucht in den Gesang hinein,
Die Hoffnung auf Erlösung durch den Geliebten mocht' es
sein.

Der Ritter, angeklammert am Felsen, athemlos
Er lauschte, bis verklungen das Lied, da fühlte groß
Er Mühe sich zu halten; er konnt' nicht länger ruh'n;
Los wollt' die Hand er lassen, den hohen Sprung hinab zu
thun.

Da fiel ihm von dem Gürtel das Glücklein klingend hell;
Es drang wohl durch die Erde sein scharfes Läuten schnell;
Da kam daher gefahren aus seinem tiefen Berg
Mit Licht und Stab und Hammer des Ritters Freund, der
alte Zwerg.

Der lief hinauf am Felsen, wie's Eichhorn an dem Baum.
 Bald war er bei dem Ritter, mit ein'gen Sägen kaum,
 Umfaßte dessen Hüfte, sich stützend auf den Stab,
 Und trug den schweren Ritter, als sei er nur ein Kind, hinab.

„Hab Dank, mein liebes Zwerglein,“ der Ritter freundlich rief;
 „Bald wär's mir schlimm ergangen, ich hing dort gar zu schief;
 O hätt' ich Deine Beine zu solchem Kletterlauf,
 Rasch wär ich auf dem Felsen; durchaus muß ich dort hinauf.“

Da sprach das Zwerglein ernsthaft: „Ja ist es so bestellt?
 Des Hedrichs schöne Jungfrau Dir wohl mit Recht gefällt;
 Denn eine Wunderblume, wie Gold in meinem Schacht,
 Hat oben sich erschlossen; schön ist sie wie des Tages Pracht.“

Ich hab' sie lieb gewonnen — und uns're Königin
 Wäre sie geworden, wär' dies nach ihrem Sinn.
 Zugeben muß ich trauernd, was Beide ihr begehrt;
 Auch kann ich nicht behalten, was mir nicht rechtlich angehört.

Seit manchen Jahren hat schon manch Edler sich versucht;
 Vergebens an dem Felsen hinauf, umher gelugt!
 Doch Du bist auserkoren, und eine Leiter fein
 Will ich Dir hauen lassen bequem hinauf an diesem Stein.

Komm morgen früh am Tage zu dieser selben Stell',
 Dann wirst Du haß Dich wundern!" Und fort war der Gesell;
 Der Ritter muß' geduldig erwarten denn die Zeit,
 Doch blieb er von dem Felsen die Nacht gewiß nicht allzuweit.

IX

XI.

Das war ein eigen Klingen die Nacht im Wisperthal;
 Ein Klopfen und ein Hämmern, ein Rollen allzumal;
 Wo in den armen Hütten noch brannte Bergmanns Licht,
 Da sprachen sie: „Es halten heute Nacht die Gnomen Schicht!“

Es fuhren blaue Flämmchen geschäftig hin und her:
 Ein Wispern und ein Flüstern; ein Rascheln kreuz und quer;
 Ein Rollen, Rutschen, Kollern, als ob ein Felsblock fiel;
 Es trieb da was im Thale ein gespenstiges Spiel. —

Und als der Ritter ausging beim ersten Morgengrau'n,
 Da konnte er ein Wunder, ein Kunstwerk wirklich, schau'n;
 Denn eine sichere Treppe, die bis zur Höh' sich wand,
 War Stufe an Stufe gehauen hinauf an der Felsenwand.

„Glück auf!“ Der Ritter jauchzte und stieg zur Höhe
kühn;

Die schien die Morgensonne mit Golbglanz zu durchglüh'n!
„Glück auf!“ so rief es weit her, von oben, unten, tief
Im Felsen und im Herzen: „Glück auf!“ allerwärts es rief.

Und oben schlief die Jungfrau auf einer Moosbank grün;
Nicht schöner konnt' die Rose im Morgenlicht erblick'n!
Der Ritter, voll Entzücken, bot ihr als Morgengruß,
Sie eben aufzuwecken, den ersten, herzlichsten Kuß.

Auf ging ihr blaues Auge! Der Himmel ist so schön,
Doch schöner solch ein Auge tiefinnig anzusehn;
War dies die Morgensonne, die roth sie übergoß,
Als sie der edle Ritter mit seinen Armen umschloß?

Sie hatte sieben Jahre auf Rutilhelms Treu vertraut;
Er hatte sieben Jahre nach seinem Lieb geschaut!
Und nach so langer Sehnsucht, Enttäuschung schwer und oft,
Sollt' jetzt sich ganz erfüllen, was Beide stets heiß gehofft.

Was sonst sie sich gesagt dort, sie haben's nicht erzählt,
Doch haben sie verlobt sich und später sich vermählt.

Noch waren sie am Kosen und Scherzen liebevoll,
Als plötzlich hinter Beiden der alten Urda Gruf erscholl.

„Dein ist die Braut des Redrichs, mein Ritter wohl be-
währt,
Du hast den Preis erkämpft Dir durch Treue, wie durch's
Schwert;
Im schwarzen Ritter ward uns der Widerpart gefällt;
Du drangst hinauf zur Höhe; dem Kühnen gehört die Welt.“

Sie hielt in ihren Händen ein weißes Brautgewand:
„Nimm hin, mein Kind Garlinde, dies spann Dir meine Hand;
Es gleichet reiner Liebe; Dir wird es nicht vergeh'n;
Du siehst darin die Tochter im Kranze einstens vor Dir steh'n.“

Garlinde sprach: „Ich danke Dir, liebe Mutter mein!“ —
Da floß um diese plötzlich der Jugend Zauberschein;
Sie hob sich von dem Felsen und schwand in lichter Höh';
Sie flog zu ihren Wälsbern; sie war die gute Wisperfee.

Da kam der Zwerg, der alte, mit großer Zwergenschaar
Aus seines Berges Tiefen. Es glänzte wunderbar
Die Pforte und die Halle, die da sich offen that;
Gar mächtig war und herrlich des Redrichs inn'rer Zwergenstaat.

Der Ritter war geblendet, doch mit der gold'nen Pracht
 Vertrauter war Garlinde; sie hatte zugebracht,
 Umgeben stets von Gnomen, im Berge manchen Tag;
 Zum Brautpaar trat der Alte und dieses Wort er freundlich
 sprach:

„Mein Ritter, diese Jungfrau, die Wunderblume,
 Sie wird Dir Schätze bringen. Zu Deinem Ruhme
 Soll Dir ein Sohn erwachsen. — Garlinde, eingebend
 Sei unser und des Berges; nimm dies von mir zum Braut-
 geschenk.“

Dann reichte er der Jungfrau ein gold'nes Kästchen dar;
 Drin lag ein Brautgeschmeide aus Steinen grün, roth, klar;
 Sie dankte ihm so artig, daß er fast launig ward;
 Er sprach: „Ihr Brautleut', tretet frisch an die irdische Fahrt.“

Dann stiegen sie vom Felsen; es ging jetzt gar so
 leicht;
 Der Jungfrau ward vom Ritter der starke Arm gereicht.
 Dort unten standen Kofse; des Ritters Hengst und weiß
 Ein Zelter zahm daneben. „Lebt wohl,“ sprach hierauf der
 Greis.

„Gedenkt des Alten freundlich, so lang' ihr glücklich lebt,
Bis um den grauen Felsen sich einst die Sage webt;
Denn Solches wünscht ein König, und Redrich nennt er sich;
Der Mächtige der Tiefen, der Zwerge Herr, das bin ich.“

XII.

Im tiefen, grünen Walde, da lag, zum Tode matt,
 Ein armer, kranker Ritter; er schien so lebensfatt.
 Da trat an seine Seite ein hoher, edler Greis;
 Er trug, bei Schwert und Harje, ein Haupt ehrwürdig weiß.

Da schlug der franke Ritter die Blicke auf und sprach:
 „Du kommst mir als ein Tröster an meinem Todestag;
 Ich habe mir als Klausner gegraben selbst mein Grab;
 Erzeige mir die Liebe und senke mich da hinab.“

Mein Leben will erlöschen; mein Tod ist freudenlos,
 Denn Alles, was ich liebte, ruht in der Erde Schooß.
 So ist es denn, o Schwester, — mein Kind nie mehr zu seh'n,
 Bis meine Augen brechen, — nach Deinem Fluche gescheh'n.“

Da sprach der alte Harsner: „Ist Deine Seele wund,
So traue einem Greise in Deiner Todesstund',
Der auch wie Du erfahren der Prüfung schwere Hand;
Er hielt mit Gottes Hilfe bis heute der Schickung Stand.“

„Mir ward ein Kind geboren, — der Mutter Auge brach, —
Da grollte ich dem Himmel“ — der franke Ritter sprach;
„Mein Leben ward nicht sanfter; mein Zorn zum Tode trieb
Die Schwester, und mein Kind nur das ward mir über
Alles lieb.“

Es ward geraubt! Doch sterbe ich nicht gerächt als Held,
Denn mich traf ein Verborg'ner; wohl ward der nicht gefällt
Als ich, den Löwen tödtend, ein Opfer fand! Berent
Hab' ich das längst; daß Finst're in Nacht sie hüllten, weiß
ich heut.“

Da sprach der Greis, der hohe: „Und bittern, blut'gen Mord,
Den schwurst Du seinem Sohne; wie lange ist er fort
Aus diesen schönen Landen und kehrt wohl nimmermehr;
Ja, lebte noch sein Vater, dem wäre das Herz auch wohl schwer.“

„Und wieder rief da Sibö: „Du weißt es, was ich sprach;
Ich sage Dir, bis heute ging dieser Schwur mir nach.“

„Und wenn Du ihn erfülltest, so traf Dich doppelt Schuld;
Schwanhild' und Deine Schwester — die schirmte damals meine
Huld.“

Erkennst Du, Ritter Sibö, jetzt, wen Dein Auge schaut?“
So rief mit Donnerstimme der Harsner überlaut. —
Da warf der kranke Sibö voll Angst empor den Blick:
„O weh, Du bist der Löwe; Dich sendet strafend das Geschick.“

Das Grab gibt keine Todten! Ach Gott, ich litt so viel;
So gönne mir nur Frieden an meines Lebens Ziel.“
„Ich komme nicht zur Rache,“ der edle Löwe rief,
„Ich lebe, wenn mein Name auch wohl gar lange schon
schließ.“

Als Harsner und als Schiffer, so blieb ich unbekannt,
Als meine Wunde heilte, in meinem eig'nen Land.
Des schwarzen Ritters Trugbild verfaul! — Jetzt sei in Eren
Versöhnung Dir geboten; — verbanne Deine Scham und
Scheu.“

Da klang ein sanftes Hifthorn wohl durch den hohen Wald;
Da nahten rasche Reiter den Alten sich alsbald.
Der goldgezierte Zelter, er trug die schönste Maid,
Der stolze Hengst den Jüngling voll Liebe und Seligkeit.

Da rief der junge Ritter, wie sprang er rasch vom Ross,
 Und hob die Maid vom Pferde, die zart sein Arm umschloß:
 „Und wer sie bringt und liebet, dem sei sie einst zugesagt;
 So war das Wort, Herr Sibö, das Ihr zu uns vor Jahren
 sprach.

Hier bring' ich Deine Tochter!“ — „Erkennst Du noch Dein
 Kind?

O Vater, lieber Vater!“ — so lächelte Garlind'
 Durch Thränen hoher Freude. Das war ein Wiederseh'n. —
 Es mußte jetzt auch Rulhelm seinen Namen eingesteh'n.

Da lag er halb dem Vater, dem edlen Leu im Arm.
 Da war statt Fehde Friede und Lust statt Leid und Harm.
 Die Freude stärkte mächtig den Kranken; — doch zu groß,
 Bewältigend war die Wonne; es schien erfüllt sein Erdenloos.

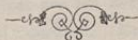
Und als er ganz vernommen die wunderbare Mär; —
 Sein Kind durch den gerettet, den er beleidigt schwer,
 Um Großmuth und Vergebung er Sohn und Vater bat.
 „Nun will ich gerne sterben, geschehe es nach Gottes Rath!“

Da fand vor seinem Ende noch Glück und Trost zumal
 Graf Sibö, wie auflebend vom hellen Sonnenstrahl,
 Der aus den Augen glänzte dem vielgeliebten Kind,
 Der schmerzlich stets ersahnten, der einzigen Garlind'.

Da ward der alte Lorcher der beste Freund vom Ken
 Um seines Sohnes willen und Beider edlen Tren.
 Die Sauerburg erbauten im alten Glanz sie auf;
 Da zog nach seiner Trauung das junge Ehepaar hinauf.

Als Ruthelm und Garlinde nun standen am Altar,
 Da ward den edlen Gästen wohl der Gedanke klar:
 „Er fand die Wunderblume, weil seine Treue so echt.“
 Sie lebten froh und glücklich, und lange blühte ihr Geschlecht.

Der Redrich ist verwittert, auf dem die Jungfrau saß;
 Die Zwerge sind verzogen, weil Menschenwerk ihr Haß;
 Doch ist die Mär geblieben, und Teufelsleiter genannt
 Wird heute noch ein Felsen; im Rheingau ist der wohlbekannt.



Er hat mich alle Tage der besten Freund vom Leben
 Im Kreis seines Willens und seiner alten Kräfte
 Die Sanktion erheben im alten Gange
 Er hat mich seiner Kräfte das junge Geheiß

Als ich die Hand aus der Hand nun fassen im Blick
 Da warf den alten Willen wohl der Gedanke hat
 Er hat die Hand der Hand, weil keine Liebe ist
 Sie hat mich fest und glücklich, und lang blühe im Glück

Der Gedanke ist ertheilt, auf dem die Hand ist
 Die Hand hat ertheilt, weil die Hand ist
 Doch in die Hand der Hand, und die Hand ist
 Eine Hand hat die Hand, im Blicken ist der Gedanke

Die Hand hat die Hand, im Blicken ist der Gedanke
 Die Hand hat die Hand, im Blicken ist der Gedanke
 Die Hand hat die Hand, im Blicken ist der Gedanke

Die Hand hat die Hand, im Blicken ist der Gedanke
 Die Hand hat die Hand, im Blicken ist der Gedanke
 Die Hand hat die Hand, im Blicken ist der Gedanke